

„Es gibt keinen Humanismus ohne Kunst“

Bei einem echten Künstler müssen alle Sinnesorgane auf Wahrnehmung geeicht sein

Fritz Wotruba, Alfred Hrdlicka und Oskar Kokoschka waren seine Lehrer. Und sein Credo ist: „Einer, der nicht akzeptiert, dass er etwas leisten muss, hat in der Kunst nichts verloren“ – Cornelius Richter ist kein Freund von Kompromissen. Der Mann scheint vor Energie zu bersten. Kein Wunder, dass der Berliner Kunsthistoriker Prof. Adalbert Gail ihn als einen Künstler preist, „der mit seinen besonderen vitalen und expressiven Werken sozusagen eine Bresche in die Zukunft schlägt“. Seit kurzem hat Richter sein Atelier vom sonnigen Teneriffa ins winterliche Straubing, Aprilgasse, verlegt. Warum? Aus familiären Gründen.

Cornelius Richters Karriere kann hier nur Bruchstückhaft und in aller Kürze skizziert werden: Geboren dort, wo Wallenstein starb: in Eger. Aufgewachsen in Garmisch-Partenkirchen. Der Vater war Absolvent der Prager Kunstakademie und Kunstprofessor, und eigentlich sollte der Sohn Priester werden, doch der wollte nicht und wandte sich der Kunst zu: Studium in Salzburg, Wien, München; Abschluss als Meisterschüler mit summa cum laude bei Prof. Klaus Zöllner. Später kam es unter anderem zur Zusammenarbeit mit dem Venezianer Emilio Vedova und zu einer Gastprofessur an der Kunstakademie der Karls-Universität Prag.

An Kokoschka erinnert er sich als „einen lieben Menschen und quirligen Grafiker mit ausgeprägter Motorik, sehr impulsiv in seinem zeichnerischen Gestus und trotz hohen Alters immer jung“. Zwei Liter Rotwein am Tag seien Minimum gewesen, und auch in Bezug auf hübsche Kunststudentinnen sei Kokoschka kein Kostverächter gewesen. Und Wotruba, Spitzname Blockmalz-Hansel? Eher der behäbige Typ, formal sehr gut als Spätkubist, aber seiner Zeit hinterherlaufend.

Dann natürlich Bildhauer Alfred Hrdlicka, das Enfant terrible nicht nur der Wiener Kunstszene: „Ein



Namhafte Ikonen der modernen Kunst im 20. Jahrhundert wie die Professoren Fritz Wotruba, Alfred Hrdlicka und Oskar Kokoschka haben ihn geprägt: Cornelius Richter, hier vor seiner Arbeit „Aufsteigendes Rot mit goldenen Läufern“, hat sein Atelier vor wenigen Wochen aus familiären Gründen von Teneriffa nach Straubing verlegt.

Antworten finden

hervorragender Grafiker, ein Mensch, der sich selbst kasteit.“ Der Mann habe „wahnsinniges Charisma“, sei destruktiv gegen sich selbst, dafür außergewöhnlich konstruktiv als Künstler und mit einer „ungeheuren Eigendynamik“ ausgestattet, ein Energetiker par excellence, schwärmt Richter.

Doch vor allem sei er von dem Venezianer Emilio Vedova, Nachfolger Kokoschkas an der Sommerakademie Salzburg, beeinflusst worden. Durch ihn sei ihm die Potenz von Synästhesie bewusst geworden: „Alle Sinnesorgane müssen auf Wahrnehmung geeicht sein, denn nur durch das perfekte Zusammenspiel kann als Gesamtergebnis Kunst entstehen.“

Picasso hat einmal in aller Bescheidenheit gesagt, er suche nicht, er finde. Auf die Frage, wie er Kunst definiere, hat Cornelius Richter spontan eine Antwort parat: Kunst sei Spiegelung von Mechanismen der Wahrnehmungsfähigkeit. Wahrnehmung, so habe schon Aristoteles gesagt, sei alles. Ein stumpfer Mensch sei nicht in der Lage das Zeitgeschehen zu reflektieren, um es gütig definieren und dokumentieren zu können.

Zurzeit arbeitet Richter an einer Großplastik: zwei miteinander korrespondierende Raumformen, die zwischen 60 und 120 Zentimeter von einander entfernt angeordnet werden, und von denen die eine etwa drei Meter, die andere 2,50 Meter

hoch ist: „Die Spannung zwischen beiden ist mir besonders wichtig.“ Die Plastik wird auf einer etwa 120 Quadratmeter großen Wiese vor einem Firmengebäude in Furth im Wald aufgestellt. Und außerdem hat Cornelius Richter eine Weihnachts-Edition „expressiver Blumen-Stilleben“ vorbereitet, für ihn, wie er sagt, eine langjährige Tradition.

Industrialisierter Kunstmarkt

Den aktuellen Kunstmarkt, der immer stärker industrialisiert werde, definiert Richter als eine Zweiklassen-Gesellschaft. Den heutigen Ausgangspunkt für Kunstverständnis sieht er in einem gewissen Zugang zu einer politisch mechanisier-

ten Spiritualität, die sich aus Energie und Geist speise und die, aus der aktuellen Zeitsituation heraus, in Dekadenz münde: „Ich meine, die zentrale Aussage der zeitgenössischen Kunst bezieht sich auf einen Symbolismus unserer politischen Klassengesellschaft und die heißt Dekadenz.“ Die Gesellschaft sei geprägt von einem Informations- und Inspirationsdefizit von Mensch zu Mensch, beklagt Richter und mahnt, Stumpfheit, wenn sie wahrgenommen werde, führe zu Rebellion.

Deshalb müsse Kunst aufbegehren und zeitkritisch sein, fordert Cornelius Richter: „Doch dieser Zeit fehlt es an einem Synonym für Spiritualität. Damit meine ich Vergeistigung, was wiederum Wahrnehmungsfähigkeit bedeutet, und zwar Wahrnehmungsfähigkeit für die Akzente unserer Zeitsituation.“ Daraus leitet der Künstler die Forderung nach Bildung im Sinne des humanistischen Ideals ab, emotionaler Bildung, das heißt für ihn, Ausbildung aller Sinne. Denn nur sie sei Voraussetzung für Sensibilisierung, die für das Überleben der Menschheit unabdingbar sei: „Denn es gibt keinen Humanismus ohne Kunst.“